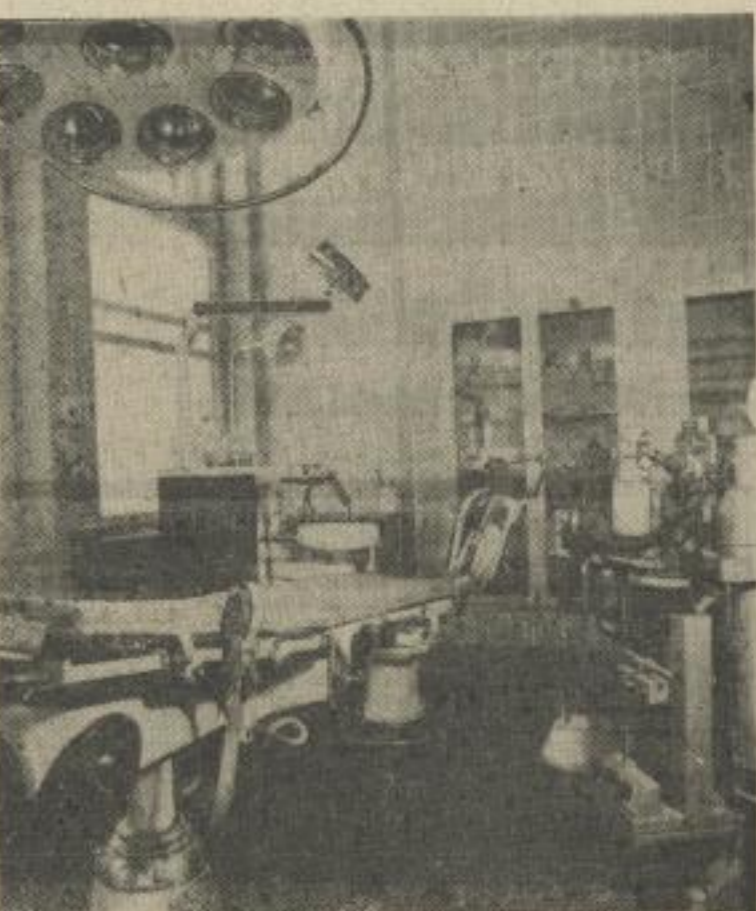




Bessere Kontrollmöglichkeiten für frisch operierte Patienten durch die Schwester gewährleistet die neue Wachstation der Kieferchirurgischen Station (oben). In einem gemütlichen Aufenthaltsraum können jetzt die Schwestern ihre Pausen verbringen (Mitte).

„... Die Erhaltung, Förderung und Wiederherstellung von Gesundheit und Lebensfreude bis ins hohe Alter gehören zu den edelsten Zielen der sozialistischen Gesellschaft. Deshalb wird unser sozialistischer Staat in den Jahren 1976 bis 1980 wiederum umfangreiche Fonds für die Entwicklung des Gesundheits- und Sozialwesens zur Verfügung stellen. Dabei sind die Kräfte vor allem auf die Vorbeugung, Früherkennung und Frühbehandlung zu konzentrieren. Es ist notwendig, die Arbeit in allen ambulanten und stationären Gesundheitseinrichtungen so zu verbessern, daß den Bürgern die Errungenschaften der Medizin umfassend zugänglich gemacht und die Warte- und Diagnostikzeiten weiter verkürzt werden. Die Gesundheitseinrichtungen sind rationell auszulasten, wichtige Einrichtungen sind zu rekonstruieren, und es sind neue ärztliche und zahnärztliche Arbeitsplätze zu schaffen...“



„... den Anforderungen genügt der rekonstruierte OP-Trakt der Klinik für Kieferchirurgie. In diesen beiden OP-Sälen wurden zahlreiche Neuerungen wirksam, die eine bessere Arbeitsorganisation ermöglichen.“

Seit Montag dieser Woche herrscht in der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie am Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität wieder reges Leben. Zum ersten Mal seit über anderthalb Jahren zogen an diesem Tage wieder Patienten in das Gebäude in der Friedrich-List-Straße ein, um sich von ihren Leiden heilen zu lassen. In der Zeit, die diesem Montag vorausging, hat sich in dem alten unscheinbaren Gebäude, an dem man äußerlich kaum die Klinik erkennen konnte, allerhand getan. Hund 18 Monate gingen Handwerker der verschiedensten Berufe ein und aus, schwammen das Zepher um für das medizinische Personal bessere, den Erschwernissen ihres verantwortungsvollen Dienstes angemessene Arbeits- und Lebensbedingungen und für die ihnen anvertrauten Patienten adäquate Behandlungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten zu schaffen. Kurz gesagt, die Kieferchirurgische Station wurde von Grund auf rekonstruiert. Jetzt, da zwei Bauabschnitte vollendet sind, ist es an der Zeit einmal Rückblick zu halten, denn ein immenses Arbeitspensum liegt hinter den Mitarbeitern der Klinik, Hauschaffenden und vielen anderen Mitarbeitern der Universität und des Territoriums.

Als die Mitteilung kam, daß die Kieferchirurgische Station rekonstruiert wird, ... da packten alle Mitarbeiter mit an

Eine Menge Fragen, die gelöst werden mußten

1973 kaufte die Leipziger Universität das Gebäude auf und baute es für ihre Zwecke um. Damals genügte es den Anforderungen, doch im Laufe der Zeit änderten sich die Ansprüche an Arbeitsorganisation und effektive spezialisierte und hochspezialisierte medizinische Betreuung. Die Bedingungen reichten nicht mehr aus und so kam im Herbst 1974 die von allen Mitarbeitern der Klinik freudig angenommene Mitteilung: Die Klinik wird rekonstruiert. Nun kam auf alle, ob Klinikleitung, ob Ärzte, mittleres medizinisches oder Küchenpersonal eine Unmenge organisatorischer und körperlicher Arbeit zu. Viele Probleme mußten gelöst werden. Die Patienten mußten ja auch während der Rekonstruktionsarbeiten betreut

Ein Kapitel sozialistischer Hilfe

Bis 1. Januar 1975 mußte die notwendige Bauweise geschaffen werden. Also wurden zahlreiche Patienten, deren Genesung soweit fortgeschritten war, daß sie ambulant behandelt werden konnten, in ihre Heimatorte entlassen. Andere Patienten, die noch in stationärer Behandlung bleiben mußten, fanden in anderen Kliniken der Karl-Marx-Universität Aufnahme, wo sie vorbildlich betreut wurden. Operiert wurde während der Räumungsphase in der Klinik für Hals-Nasen-Ohren-Krankheiten, die für die Frisch-Operierten auch die notwendigen Betten zur Verfügung stellten. In der Chirurgischen Klinik gab es keine großen Diskussionen darüber, als man hat, bei Unfällen und dring-

lichen Operationen zu helfen. Und so halfen auch die Mitarbeiter der HNO und der Chirurgie trotz eigener Schwierigkeiten mit, daß die Rekonstruktion der Klinik gut vorangehen konnte. Das alles war zwar Hilfe und Unterstützung in dringenden Fällen. Jedoch mußte für die Zeit der Arbeiten ein entsprechendes Domizil für die Klinik auch für genau so wichtige geplante Operationen gefunden werden. Hier bewährte sich die enge Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen des territorialen Gesundheitswesens mit den Kliniken der Karl-Marx-Universität. In uneigennützig sozialistischer Hilfe stellte der Direktor der Städtischen Frauenklinik, Prof. Dr. Dressler, eine Zweigstation der Klinik in der Max-Planck-Straße zur Verfügung. Die Schwierigkeiten, die sich damit für die Städtische Frauenklinik eröffneten, wurden durch die großzügige Unterstützung der Universitätsklinik, die zahlreiche Patientinnen der Städtischen Klinik aufnahm, so klein wie möglich gehalten.

Bau- und Klinikleitung arbeiteten Hand in Hand

Neue Räume waren gefunden. Nun galt es, die medizinischen Ge-

räte dorthin zu bringen, wo Ärzte und Schwestern für die nächsten Monate ihr neues Arbeitsfeld fanden. Die Möbel wurden geschickt, schlechte ausgesondert, verpackt und in einem von der Sektion TV zur Verfügung gestellten Baum eingelagert. In der Klinik in der Max-Planck-Straße begann der Krankenhausbetrieb, nachdem die Station von den Mitarbeitern der Klinik eingerichtet und die Instrumente sterilisiert worden waren.



Zu Scheuertuch und Schrubber griffen Ärzte und Schwestern, um nach den Rekonstruktionsarbeiten des Bettentraktes der Klinik für Kieferchirurgie wieder Sauberkeit zu schaffen (links). Auch hinter dem Gebäude der Kieferchirurgischen Station waren die Spuren der Rekonstruktionsarbeiten nicht zu übersehen (Mitte).



Ein umfangreiches Betätigungsfeld fanden die Handwerker vieler Gewerke in den Räumen der Station in der Paul-List-Straße. Neue Heizkörper wurden installiert, die Lichtleitungen mußten neu verlegt werden, sanitäre Räume erhielten ein neues Fliesenkleid, und auch der Fußboden mußte sich eine gründliche „Verschönerungskur“ gefallen lassen (rechts).

Sorgen und Mühen sind nun schon vergessen

Im Juni war es so weit, der zweite Bauabschnitt konnte übergeben werden, die Klinik konnte im alten „neuen“ Gebäude arbeiten. Die Ausweichstation wurde wieder geräumt. Also kam auf die Mitarbeiter erneut ein großes Arbeitspensum zu. Es wurde wieder ein- dann ausgepackt. Oftmals konnten u. a. die Schwestern kein Wochenende. Die fünf Kinder der leitenden Stationschwester Dora Körner mußten auf ihre Mutti sonnabends und auch sonntags verzichten. Das war nicht immer leicht, aber nun ist es überstanden. Das OP-Team, das 18 Monate lang nach Anforderung in die Kreisrathaus zum Operieren führen, ist aufgelöst. Aber in diesen 18 Monaten, in denen die Mitarbeiter der Klinik unter erschwerten Bedingungen arbeiten, hat sich eins gezeigt: Sozialistische Hilfe wird in den Kliniken an der KMU und auch im Territorium groß geschrieben. Die eigenen Schwierigkeiten werden gern übersehen, wenn es gilt, andere zu unterstützen. Und das ist gut zu wissen. **Gudrun Schaufuß**